



Erstes Rechnen im Kindergarten - hier im „Apfelbäumchen“ Chemnitz. Erzieher Marcel Voigt übt mit Sari, Luca, Timophy und Hanna (von links).
Foto: Andreas Seidel

Ein Plädoyer für die Kita

Der Psychiatrie-Professor Veit Rößner über verhaltensauffällige Kinder, Erziehungsdefizite und Hubschrauber-Eltern.

Der Dresdner Kinder- und Jugendpsychiater Professor Veit Rößner hat eine Studie mit 4000 Dresdner Schulanfängern des Einschulungsjahrgangs 2013/14 ausgewertet. Ergebnis: Jedes siebente Kind ist psychisch auffällig. Die Sächsische Zeitung sprach mit ihm über seine polarisierenden Schlussfolgerungen.

Herr Professor Rößner, dass viele Kinder psychische Auffälligkeiten zeigen, ist nicht neu.

Das Brisante an dieser Studie aber ist, dass die psychische Gesundheit der Kinder umso besser war, je früher sie eine Kita besucht haben.

Was kann die Kita, was Eltern nicht können?

Die Kita bietet Gleichaltrige. Und die brauchen Kinder auch zum Spielen, Grenzausloten und um sich mitreißen zu lassen. Diese Gruppendynamik einer Großfamilie können die Eltern beim besten Willen nicht bieten, zumal viele heute auch nur ein oder zwei Kinder haben. Aber selbst, wenn es Kinder in der Nachbarschaft gibt, findet das freie Spiel ohne Aufsicht, wie früher auf der Dorfstraße, gar nicht mehr statt. Die Langeweile, die schließlich zur Kreativität und zur Auseinandersetzung mit den anderen zwingt, fehlt.

Aber die ruhige Dorfstraße gibt es in der Stadt nicht. Der Alltag ist doch voller Gefahren?

Eben nicht. Die Realität ist ganz anders: Verkehrsunfälle und sexuelle Übergriffe sind nachweislich zurückgegangen. Der gefährlichste Ort ist der Haushalt. Und gerade dort sind die Kinder immer häufiger. Warum Eltern heute so verunsichert sind und Kinder möglichst rund um die Uhr überwachen wollen, ist mir auch unklar. Möglicherweise gibt es einen Erwartungsdruck, da man sich ja heute permanent mit anderen Eltern in Foren austauscht und medial über alle Arten von Gefahr informiert wird.

Die Bestätigung oder Meinung anderer Eltern ist also wichtiger als das Wohlergehen des Kindes?

So verallgemeinern möchte ich das nicht.

Auffällig ist aber, dass Eltern sich zu stark an der Wissenschaft und an Expertenmeinungen orientieren. Der eigene Kompass, was für das Kind gut ist, ist dadurch verloren gegangen. Kür und Pflicht werden oft verwechselt. Kinder brauchen nicht unzählige Förder- und organisierte Freizeitangebote, sie brauchen Regeln, nach denen das Leben funktioniert. Und über diese Basics wird nicht diskutiert.

Welche Basics meinen Sie?

Zum Beispiel Bitte und Danke sagen, hygienisches Verhalten, achtsamer Umgang mit Essen, andere nicht verletzen und geregelte Schlafenszeiten. In weniger wichtigen Dingen können Kinder ruhig handeln.

Und dabei hat die Kita bessere Karten?

Ja, denn in Kitas müssen mehrere Kinder gleichzeitig betreut werden, und das geht nur mit Regeln. Kinder lernen in der Gruppe besser, denn das Mehrheitsentscheidungen ohne murren mittragen und auch mal dem Gegenüber etwas gönnen muss. In der Einkindfamilie ist Sohn oder Tochter der Mittelpunkt. Das erwarten sie dann auch von den Mitschülern oder Arbeitskollegen. Spätestens dann verstehen sie die Welt nicht mehr. Was gut gemeint ist, kann auf längere Sicht auch schaden, solche Kinder werden eher psychisch auffällig, wie unsere Untersuchungen belegen.

Bereitet die Kita noch genügend auf die Schule vor?

Heute geht es in erster Linie um die Beaufsichtigung. Für die Kita gibt es keinen Lehrplan. Das müsste sich ändern. Hier ist der Staat gefragt. Ich stelle mir dafür einen interdisziplinären Rat vor, der sich über Bildungsschwerpunkte verständigt und sie regelmäßig hinterfragt. Er darf aber nicht nur aus überengagierten Eltern und Wissenschaftlern bestehen. Sonst bleibt alles sehr theorieelastig.

Welche Kita ist gut fürs Kind? Wäre eine Tagesmutter eine Alternative?

Die wenigsten psychischen Auffälligkeiten sehen wir bei Kita-Kindern, die ihre feste Gruppe und Erzieher haben, mit denen sie zumindest am Vormittag drei bis vier Stunden verbringen, wo sich gezielt beschäftigt und gemeinsam gegessen wurde. Tagesmütter sind dann eine gute Alternative, wenn die Zusammensetzung der Gruppe stimmt, wenn Regeln und Freiheiten ausgewogen sind. Einen generellen Vorteil gegenüber guten Kitas erkenne ich nicht.

Sie betonen die guten Kitas. Gibt es auch schlechte?

Schlecht ist sehr rigide, eine solche Bewertung steht mir auch nicht zu. Aber es gibt Kitas, die sehr stark nach einem offenen Konzept arbeiten. Damit habe ich ein Problem, denn in diesen Kitas gibt es kaum Regeln, die für alle gelten. Jedes Kind kann beinahe tun und lassen, was es will. Davon profitieren leider die wenigsten Kinder.

Aber die Gesellschaft will doch flexible Persönlichkeiten. Sind diese Kinder nicht besser auf das Leben vorbereitet?

Nein. Denn auch das wirkliche Leben funktioniert nach Regeln. Und flexibel kann man nur sein, wenn man seelisch stabil ist und die Basics verinnerlicht hat. Und dafür ist im Kindesalter ein geregelter Tagesablauf genauso wichtig wie Freiraum für die Entfaltung der Persönlichkeit. Das gibt Sicherheit und fördert die Selbstständigkeit.

Beim Stichwort Selbstständigkeit denke ich heute an junge Erwachsene, die immer noch von ihren Eltern umsorgt werden. Können die Eltern nicht loslassen oder ist die heranwachsende Generation tatsächlich unselbstständiger?

Beides, jedoch mit Abstrichen. In der Tat können viele Eltern nicht gut loslassen und sind übertrieben vorsichtig. Als Kinderpsychiater meine ich, dass manche sogar eine Therapie ihrer eigenen Ängste gut täte. Denn wenn ich meinem Kind nichts zutraue, traut es sich auch selbst nichts zu, mit den bekannten Folgen wie weniger Sozialkontakten und Auswägungen auf die psychische Gesundheit. Eltern müssen ihren Kindern eine gesunde Selbstsicherheit mitgeben, sie wissen lassen: Ja, ich traue dir das zu, du schaffst das. Auch aus Misserfolgen oder einer Beule lernt man.

Erfahrungen sammeln, sich auch mal

eine Beule holen – in der Kita haben Erzieher dann aber auch schnell eine gerichtliche Klage am Hals.

Und das Schlimme ist, diese Eltern bekommen sogar oft noch recht. Meinen Einwand dürfen Sie nicht missverstehen. Ich bin nicht gegen die Fürsorge- und Aufsichtspflicht in der Kita. Eltern und Erzieher sind dazu da, Schaden vom Kind abzuwenden. Das heißt aber nicht, dass ihm jeder Stein aus dem Weg geräumt werden muss. Das richtige Maß ist immer eine Gratwanderung. Die möglichen juristischen Folgen nehmen auch vielen motivierten jungen Menschen die Lust am Erzieherberuf. Das ist sehr schade. Mit Sorge sehe ich deshalb Bestrebungen zur Akademisierung des Erzieherberufs. Wichtiger als der Notendurchschnitt sind für mich die Einstellung zum Beruf, bestimmte Charaktereigenschaften und Herzenswärme.

Was können Eltern außer der Kita-Betreuung tun, um ihre Kinder zu psychisch stabilen Menschen zu erziehen?

Eltern sollen als Erstes Sicherheit, Vertrauen und Klarheit vermitteln. In Ergänzung zur Kita sind sie natürlich für viel Nähe, Zuneigung und Lob zuständig. Sie vermitteln ihnen Werte, zum Beispiel Höflichkeit, Anerkennung oder Mitgefühl. Denn das große Ziel ist, sie Stück für Stück loszulassen und nicht an sich zu binden. Auch wenn das viele Eltern jetzt nicht so gerne lesen.

Das Gespräch führte Stephanie Wesely.

Zur Person

■ **Professor Dr. Veit Rößner**

(41) ist Leiter der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Dresden. 2006 schloss er die Ausbildung zum Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie ab und ist seit 2009 Professor an der TU Dresden. Er ist verheiratet, Vater von drei Kindern und lebt in Dresden. Für die Sächsische Zeitung schreibt er jeden zweiten Mittwoch die Kolumne „Kinder, Kinder“.



Spicken erlaubt

Kleine Zettel sind in manchen Uni-Prüfungen erlaubt. Warum nicht auch in der Schule?



Unter uns
VON GRIT STRIETZEL

schon gelernt? Er lachte: „Nein, aber ich habe geschrieben. Meinen Spickzettel!“

Nun gibt es ja bei Müttern gewisse Automatismen. Und dazu gehört natürlich auch der Beschützer-Instinkt: „Mach das bloß nicht“, erwiderte ich und erzählte minutenlang, was alles passiert, wenn ...

Am anderen Ende der Leitung herrschte Ruhe. Plötzlich: „Bist du endlich fertig? Wir dürfen nämlich spicken, eine A-4-Seite handgeschrieben ist in manchen Fächern erlaubt“, erzählte mein Großer.

Was für kluge Dozenten! Wer zum Beispiel in Analysis nix kapiert hat, den wird vermutlich auch ein Spickzettel nicht mehr retten. Doch so konnten sich die jun-

gen Leute noch mal ganz frei mit dem Stoff beschäftigen. Sie mussten die Fakten strukturieren, Wichtiges und Unwichtiges trennen – der Spickzettelplatz war begrenzt.

Und sofort kam mir ein Gedanke! Warum geht das nicht auch in der Schule? Würden die Schüler wirklich weniger lernen, wenn man zu jeder Klassenarbeit einen – sagen wir – selbst geschriebenen A-5-Zettel mitnehmen dürfte? Ich finde, einen Versuch wäre es wert.

Und noch einen positiven Aspekt hat die geduldete Spickerei. Mein Großer schreibt ja im Studium nicht mehr per Hand. Alles wird in den Laptop getippt – auch während der Vorlesungen. Das führt dazu, dass seine Handschrift wenig eigenen Stil hat – vor allem bei der Unterschrift merkt man das. Die sieht aus, wie mit einer Schreibmaschine getippt. Doch nach dieser Menge Spickzettel bin ich sicher, hat auch seine Handschrift ein bisschen an Ausdruckskraft gewonnen.

■ Grit Strietzel ist Redakteurin und schreibt regelmäßig über das Familienleben mit ihren Söhnen (15 und 20).

Vier Beine auf zwei Rädern

Korb oder Anhänger? Für die Radtour mit Hund gibt es Sicherheitsregeln.



Richtig gesichert

Foto: dpa

„Rechtliche Probleme gibt es mit Tieren auf dem Fahrrad nicht“, sagt Simon Hüther vom Verkehrsclub Deutschland. Erlaubt sei, was den Verkehr nicht gefährde. Im Fahrradkorb sollten aber nur Tiere mitfahren, die nicht mehr als fünf Kilogramm wiegen. Sonst drohen Probleme mit Fahrstabilität und Balance.

Für größere Tiere empfiehlt sich ein Hundeanhänger. „Im Kinderanhänger lässt sich der Hund nicht korrekt sichern, und wenn er weiter für Kinder genutzt werden soll, sind Schmutz und Haare ein Problem“, sagt Gunnar Fehlau vom Pressedienst Fahrrad. Besser sei deshalb die Anschaffung eines Lastenfahrrads in Kombination mit einer Box für den Tiertransport. Allerdings muss man mindestens 1500 Euro dafür einplanen, während ein guter Hundeanhänger schon für 300 Euro zu haben ist.

Größere Hunde gewöhnt man an den Anhänger, indem man ihn per Hand zieht, bevor man eine Runde auf abgesperrtem Gelände dreht. Wer gleich im Straßenverkehr startet, riskiert, dass der Hund Panik bekommt. Wird das Tier in einem offenen Anhänger oder Korb transportiert, sichert man es. Es gibt dafür extra Geschirre, sodass der Hund nicht rauspringen kann. Geraten Hunde in Stress, fangen sie stark an zu hecheln, werden unruhig und wollen nicht sitzen bleiben. (dpa)

NACHRICHTEN

Internet

Gefährlicher Körperkult im Netz

In Foren im Internet werden oft verharmlosende Begriffe für ernsthafte Krankheiten verwendet. So steht „Pro-Ana“ und „Pro-Mia“ für Magersucht (Anorexia nervosa) und Ess-Brech-Sucht (Bulimia nervosa). Besonders unsichere Kinder sind empfänglich für einen solchen Körperkult, warnt die Initiative „Schau hin“. Eltern sollten wissen, in welchen Foren sich ihr Kind austauscht. Internetseiten, auf denen Essstörungen als Lifestyle und ein mageres Aussehen als Ideal verkauft werden, können sie bei Beschwerdestellen melden wie www.jugendschutz.net. (dpa)

Engagement

Jugendportal zum Einmischen

Wer sich engagieren will, muss nicht unbedingt eine Demo organisieren. Gegen Mobbing, Rassismus oder die Schließung des Jugendklubs beispielsweise kann man sich auch online stark machen. Darauf weist Klicksafe, die EU-Initiative, hin. Unter www.openpetition.de kann man eine eigene Petition starten. Auf dem Jugendportal der Bundesregierung www.mitmischen.de kann man abstimmen, Artikel kommentieren, Themen posten oder sich im Forum austauschen. (dpa)

Gesundheit

Augen-Check vor Schulbeginn sinnvoll

Bei Kurzsichtigkeit gibt es Probleme beim Lesen der Tafel, Weitsichtigkeit kann Lesen und Schreibübungen am eigenen Tisch erschweren. Deshalb sollten Eltern, bevor die Schule losgeht, die Augen der angehenden Erstklässler überprüfen lassen, rät der Zentralverband der Augenoptiker. Einen ersten Test kann man schon zu Hause machen: dem Kind Symbole oder Gegenstände zeigen und ein Auge abdecken. Gibt es da Probleme, sollten die Kinder auf jeden Fall zum Sehtest. (dpa)

Tourismus

Viele freuen sich auf einen Urlaub ohne Kinder

Mal wieder einen Urlaub ohne Kinder zu verbringen, wünschten sich 37,7 Prozent der Befragten in einer repräsentativen Umfrage der GfK Marktforschung. Für fast jeden Vierten ist der Urlaub mit Kindern sogar stressig: Auf die Frage, ob man manchmal froh sei, wenn der Urlaub mit Kindern vorbei ist, antworteten 24,5 Prozent mit der Aussage „Trifft zu“. Fast ein Drittel der Befragten erklärten aber auch, dass sie gezielt Urlaubsziele mit Kinderprogramm suchen. (dpa)

Ferienende

Aufstehplan hilft bei der Vorbereitung auf die Schule

Abends lange wach bleiben und morgens ausschlafen – das macht für viele Schüler die Ferien erst perfekt. Damit die Kinder zum Schulstart früh morgens wieder fit und ausgeschlafen sind und auch abends rechtzeitig einschlafen können, sollten sie sich rechtzeitig umgewöhnen. Dabei könne ein gemeinsam erarbeiteter Aufstehplan für die letzten Ferientage helfen, schlägt der Verband Bildung und Erziehung in Dortmund vor. Eltern und Kinder legen dort die Aufstehzeiten ein paar Tage vor dem Schulstart fest. Denn am besten nähern sie sich Stück für Stück den frühen Aufstehzeiten. (dpa)